

Der Ehemißbrauch und seine Behandlung im Beichtstuhl

Von Pfarrer Rudolf Reutterer, Freischling (Niederösterreich)

(Schluß)

II. Im Beichtstuhl kann Leuten, die die Ehe mißbrauchen, oft aus dem Grunde schwer oder gar nicht geholfen werden, weil sie sich entweder überhaupt nicht oder höchstens pro forma zur Beichte einfinden. Viele kommen in der Regel nur einmal im Jahr, zu Ostern, und beichten dann nur bei einem fremden Priester, der bei solchen Gelegenheiten häufig (z. B. an Wallfahrtsorten, bei Triduen, Missionen usw.) unter Zeitdruck steht und viel beschäftigt ist, so daß er sich den einzelnen Pönitenten nicht eingehend genug widmen kann. Gerade diese „Österlinge“ bedürfen aber einer besonders gründlichen Betreuung im Beichtstuhl. So kommt es vor, daß der Pönitent vom Ehemißbrauch, den er oft für gar keine Sünde, sondern bloß für eine zeitbedingte Notwendigkeit hält, überhaupt schweigt. Der Beichtvater vergißt vielleicht im Gedränge auf seine Fragepflicht. Dann kann es vorkommen, daß der Pönitent den Ehemißbrauch jahrelang bona fide übt, weil er keinen gründlichen Brautunterricht erhalten hat und sich auch unter der Kanzel, wo er, falls der eine oder andere Priester es wagt, von dieser Sünde zu sprechen, Aufklärung erhalten könnte, nur selten oder überhaupt nicht einfindet und auch religiöses Schrifttum nicht liest.

Vergißt aber der Beichtvater nicht auf seine Fragepflicht, dann wird ihm in der Mehrzahl der Fälle auch von noch praktizierenden Christen geantwortet, daß man die Ehe „vorsichtig“ gebrauchte; man habe ohnedies bereits Kinder, könne sich aber „in dieser Zeit“ weitere nicht mehr „leisten“ (Luxus!), nicht vielleicht, weil man sie absolut nicht ernähren könnte, was bei uns nur äußerst selten zutrifft, sondern weil man sie nicht der Umwelt angemessen sozial und materiell versorgen und ausstatten könne, ohne sie und sich selbst zu sozialem Abstieg zu verurteilen. Man wolle seinen Kindern nicht mehr Entbehrungen auferlegen, als Kindern aus anderen Familien des gleichen Milieus auferlegt würden. Hauptsächlich werden also soziale Notstände geltend gemacht. Medizinische und eugenische Gründe sind viel seltener. Man hält das alles für recht und billig und erachtet es als eine unerträgliche Zumutung, von diesem Standpunkt abzugehen. Man hält, wie schon bemerkt wurde, den onanismus coniugalis, der heute fast allgemein geübt und gegebenenfalls durch die procuratio abortus ergänzt wird, für eine unausweichliche Notwendigkeit im heutigen Eheleben, zumal gelegentlich sogar christliche Zeitungen die Nachrichten über die Propaganda der amerikanischen „Gesell-

schaft für Geburtenkontrolle“ kommentarlos, als ob es sich um eine selbstverständliche und sittlich einwandfreie Sache handelte, wiedergeben. Priester, die anders reden und predigen, gelten als überspannt und lebensfremd.

Was kann nun der Beichtvater bei sozialen Notständen relativer Art, die in den meisten heutigen Ehen angemeldet werden können, tun? Er muß vor allem dem Pönitenten sagen, der Ehemißbrauch sei unsittlich und objektiv eine schwere Sünde, die unter allen Umständen, gleichgültig, um welche Art von Ehenot es sich handelt, gemieden werden muß. Er ist keine Lösung der heutigen sozialen Ehenot. Wegen der ungeheueren Schäden, die diese Sünde auch an unserer religiösen Substanz anrichtet (sie erschüttert das ganze Prestige der Kirche und ihrer Lehre) müssen wir oft aus bloß materiellen Sündern auf diesem Gebiet auch formelle machen. Hier muß im allgemeinen volle Klarheit geschaffen werden. Nur in seltenen Ausnahmefällen könnte man eine bona fides bestehen lassen.

Wenn jemand in der Ehe einem Notstand, der durch eine Schwangerschaft herbeigeführt würde, unbedingt ausweichen will, dann gibt es nur ein sicher zum Ziele führendes und sittlich einwandfreies Mittel, die vollständige Enthaltung. Sind wir uns aber bewußt, welchen Heroismus wir damit in der Ehe fordern? Dieser Heroismus übertrifft weit den des priesterlichen Zölibates wegen der *occasio proxima et necessaria*, in der Eheleute dauernd leben. Die Ehe ist ja auch ein *remedium concupiscentiae*, aber kein Enthaltensamkeitsinstitut. Der hl. Paulus empfiehlt (1 Kor 7, 5 ff.) bloß die freiwillige zeitweise Enthaltung in gegenseitigem Einverständnis, „ut vacetis orationi“, also aus übernatürlichen Gründen; er warnt aber wegen der menschlichen Schwachheit zugleich vor dauernder Enthaltung. Nur in Verbindung mit übernatürlichen Motiven und Mitteln könnte z. B. bei Vorliegen einer medizinischen Indikation das traurige Los von Eheleuten gemeistert werden. Wir dürfen uns aber nicht wundern, daß trotzdem die Menschen häufig versagen. Wir müssen gerade mit solchen unglücklichen Menschen Mitleid haben und sie mit besonderer Liebe behandeln, ihnen Mut machen und ihr Vertrauen in die Kraft der Erlösungsgnade und des eigenen Willens wecken und stärken. Auf keinen Fall dürfen solche Pönitenten, die noch guten Willens sind, abgestoßen werden. Verunglückte, nicht Sträflinge müssen wir in ihnen sehen. Und die Verunglückten müssen fühlen, daß in uns die Liebe des guten Hirten zum verlorenen Schäflein glüht. Selbst wenn wir die Absolution einmal verschieben müssen, soll der Pönitent erkennen, daß dies als Heilmittel für ihn, nicht als Strafe gedacht ist. Wir müssen ihn in diesem Falle dringend bitten, im Gebet, Besuch der hl. Messe usw. nicht zu erlahmen. Wenn solche Pönitenten wenigstens zur Beibehaltung der anderen religiösen Übungen veranlaßt werden können, dann wird ihnen

wenigstens in der Sterbestunde in der Regel die Lossprechung und die heiligste Eucharistie gespendet werden können.

Auch in der ältesten Kirche mit ihrer scheinbaren Bußstrenge war der medizinelle Charakter des Bußsakramentes vorherrschend, den jurisdiktionellen hat man kaum gefühlt (vgl. B. Poschmann, *Poenitentia secunda*). Der Bußpriester hat sich in die Verrichtung der Bußwerke mit dem Pönitenten geteilt; er nahm einen Teil davon auf seine eigenen Schultern, um dem Pönitenten die unerläßliche Buße annehmbar und erträglich zu machen. Der Bußpriester war auch ein büßender Priester. So begreift man es, daß sich z. B. nach großen Verfolgungen die vielen lapsi drängten, zur schweren, von der Kirche geforderten Buße zugelassen zu werden. Sie waren auch in ihrer Bußzeit keine verlassenen Waisenkinder, sondern wurden von der Kirche regelmäßig seelsorglich betreut. Vielleicht hätte der Beichtvater unserer Zeit hier einen Fingerzeig, wie er schwierige Fälle der hier besonders in Betracht kommenden Art behandeln könnte. Nach 300jähriger Verfolgung konnte einst die Kirche aus den Katakomben in den lichten Tag der Freiheit hinaustreten. Ihr Sieg war damals nicht nur ein Sieg der Martyrer, sondern auch aller übrigen Christen, die z. B. während der Verfolgung flüchteten, sich verborgen halten konnten oder als Christen nie erkannt und denunziert wurden, und auch ein Sieg der Tausende von lapsi, die es bei jeder großen Verfolgung gegeben hat und die dann ihre Schwachheit durch strenge Buße gesühnt haben. Auch die zeitweilig von der Eucharistie ausgeschlossenen und büßenden Christen sah die Kirche stets als ihre geliebten Schmerzenskinder an; sie gehörten noch immer zur Kirche und haben ihr oft wertvolle Dienste geleistet. Ähnliches gilt in analogen Fällen noch heute.

Kehren wir nun zu unserem eigentlichen Thema zurück! Als Ausweg aus der heutigen Ehenot kommt noch die Methode Knaus-Ogino in Betracht (vgl. A. Niedermeyer, *Handbuch der speziellen Pastoralmedizin*, 2. Bd.). Diese ist allerdings für viele unbequem und umständlich und überdies in nicht wenigen Fällen nicht absolut sicher und zielführend. Auch gesundheitliche Schwierigkeiten sind bei länger dauernder Anwendung nachgewiesen worden, ein Fingerzeig dafür, daß diese Methode nicht einfachhin naturgemäß, wenn auch nicht naturwidrig ist. Sie kann auch nicht bedingungslos und uneingeschränkt als erlaubt gelten. Sie ist ein Grenzfall, ähnlich der *restrictio mentalis*. Würde die *restrictio mentalis* allgemein erlaubt und geübt, dann müßte sich der menschliche Verkehr fast aufhören. Nur entsprechend schwere Gründe können sie erlaubt machen. Ähnlich brächte die allgemeine und uneingeschränkte Übung der Methode Knaus-Ogino, sofern sie mit sicherem Erfolg angewendet werden könnte, das Menschengeschlecht ebenso zum Aussterben wie ein allgemein und lückenlos geübter *onanismus coniugalis*. Eine Ehe, bei deren Abschluß das Recht auf die eheliche Hingabe auf die sicher unfruchtbaren Tage

der Frau eingeschränkt würde, wäre ungiltig. Nur bei Vorhandensein wirklicher Notstände kann die Methode Knaus-Ogino als sittlich erlaubt angesehen werden (vgl. die Ansprache Pius' XII. an die Teilnehmer des Kongresses der katholischen Hebammen Italiens vom 29. Oktober 1951). Sie behebt aber keinen Notstand, weder einen medizinischen noch einen eugenischen noch einen sozialen. Sie kann daher niemals als Ausweg aus der Ehenot, sondern nur als erlaubter Ausweg in der Ehenot bezeichnet werden.

Die Pönitentiarie hat am 16. Juni 1880 erklärt, Ehegatten, die nach der heute sogenannten Methode Knaus-Ogino die Ehe gebrauchten, seien nicht zu beunruhigen („inquietandos non esse“). Weiter heißt es, der Beichtvater könne diesen Modus jenen Eheleuten, die er auf andere Weise „a detestabili onanismi crimine“ nicht abbringen könne, „caute“ nahelegen. Zu beachten ist, daß es sich bei dieser Antwort der Pönitentiarie bloß um eine praktische Richtlinie, nicht aber um eine Lehrentscheidung handelt. Das Tun solcher Eheleute wird weder gelobt noch getadelt. Es geht hier um eine an sich indifferente Handlung, deren moralische Güte durch die damit verbundene Absicht bestimmt wird. Da bei dieser Handlungsweise eine einjährige Beobachtung des Zyklus der Frau durch den Arzt notwendig ist, muß irgend eine Notlage vorliegen, bzw. als vorliegend angenommen werden, wenn Eheleute einen solchen, nicht allzu leichten Ausweg suchen. Auch nehmen solche Eheleute ja Kinder an, wenn sie trotzdem kommen sollten, und üben in der Regel doch ungefähr drei Wochen im Monat eine wenigstens zeitweilige Enthaltung. Nur religiöse und gewissenhafte Eheleute werden sich mit dieser Methode abfinden. Es ist daher nicht notwendig, die Reinheit und Ehrenhaftigkeit ihrer Absicht zu prüfen. Diese darf vorausgesetzt werden. Nur solchen Eheleuten könnte daher die Methode vom Beichtvater angeraten werden, und zwar am ehesten dann, wenn durch zu rasch aufeinanderfolgende Geburten die Lebenskraft der Mutter vorzeitig erschöpft würde. Den Durchschnitt unserer heutigen Katholiken wird aber angesichts ihrer Verweichlichung, Genußsucht, Opferscheu und rein irdischer Gesinnung auch diese beschränkte, zeitweise Enthaltung ein zu großes Opfer dünken, das sie vielleicht, soweit sie guten Willens sind, einmal versuchen, aber kaum dauernd bringen werden. Der Durchschnitt unserer Leute kann sich zur Benützung dieser Methode ebenso schwer entschließen wie zur Annahme einer größeren Kinderzahl. Man kann die Methode Knaus-Ogino als Ausweg empfehlen, um dem Ehemißbrauch vorzubeugen. Aber nur in den seltensten Fällen ist damit zu rechnen, daß dieser unbequeme Ausweg vom durchschnittlichen Pönitenten beschritten wird. Bei Vorliegen eines medizinischen Notstandes könnte die Methode theoretisch im Beichtstuhl am ehesten empfohlen werden, freilich auch nur „caute“, mit allen zu beachtenden Wenn und Aber. Doch gerade in solchen Fällen ist der Monats-

zyklus der Frau, bzw. sind die unfruchtbaren Tage fast immer unregelmäßig und fast unberechenbar. Aus diesem Grunde kommt die Methode als sicheres und zielführendes Mittel nicht in Betracht. Käme es, was sehr leicht möglich ist, zu einer Schwangerschaft der Frau, dann müßten alle Komplikationen, die sich daraus ergeben, einfach in Kauf genommen werden. Darum ist gerade bei Vorliegen einer medizinischen Indikation der einzige sittlich einwandfreie und sicher zum Ziele führende Ausweg, um diesem Notstand zu begegnen, die vollständige eheliche Enthaltung. Ähnliches gilt von der eugenischen Indikation.

Die angesichts der heutigen Situation zu lösende Frage lautete nicht: Wie machen wir es, daß die Leute beim Gebrauch ihrer Ehe möglichst sicher am *finis primarius* vorbeikommen und doch den *finis secundarius* erreichen. Die Pönitenten sollen unter Anwendung aller natürlichen und übernatürlichen Beweggründe allmählich dahin gebracht werden, daß sie eine größere Kinderzahl auch unter persönlichen Opfern in Kauf nehmen. Eine Erhöhung der Kinderzahl ist an sich schon geeignet, das Übel des heutigen relativen sozialen Notstandes in den Ehen zu mildern und zu verringern. Das primäre Ehegut, das „*bonum*“ *prolis*, ist anzustreben und nicht zu vermeiden, als ob es ein „*malum*“ wäre. Wir können den Pönitenten auch vor Augen halten, daß eine größere Kinderschar eine gute Lebensschule ist, die die Kinder tüchtiger für den Lebenskampf macht, so daß auf diese Weise im späteren Leben die Ungleichheit mit Kindern aus Kleinfamilien wieder wettgemacht und sogar umgekehrt wird. Wir können auch darauf hinweisen, daß gerade später geborene Kinder aus naturtreuen Großfamilien oft besondere Begabungen besitzen, die sie im Lebenskampf alle anderen weit überholen lassen; daß umgekehrt Kleinhaltung der Familien, bzw. der Kinderzahl der sicherste Weg zur Degeneration eines Volkes ist. Bei der Landbevölkerung können wir auch die Tatsache betonen, daß die Bauern durch die naturwidrige Beschränkung des Nachwuchses gerade ihren eigenen Besitz, besonders Grund und Boden, entwerten, weil der Bodenwert im Verhältnis zur Bevölkerungsdichte steigt und sinkt. So ist z. B. in Frankreich, das lange Zeit als das klassische Land des Zweikindersystems galt, der landwirtschaftlich genutzte Boden im Jahre 1879 noch auf 92 Milliarden, im Jahre 1910 jedoch nur mehr auf 70 Milliarden Goldfrancs bewertet worden (vgl. H. Harmsen, Bevölkerungsprobleme Frankreichs unter besonderer Berücksichtigung des Geburtenrückganges). Auch bei uns haben sogar vom Verkehr abgelegene Bauerndörfer in den letzten fünfzig Jahren mitunter ein Viertel oder mehr ihrer einstigen Volkszahl eingebüßt. Wir können uns leicht ausrechnen, wie sehr der Wert des Grundbesitzes dadurch gesunken ist. Wen Gott verderben will, den schlägt er mit Blindheit. So üben unsere Menschen den Volks- und Wirtschaftstod weiter und meinen noch, wirtschaftlich besonders rationell zu

handeln. Sie kaufen sich kurzsichtig von einer geringen Gegenwartslast, die ihnen, weil sie zunächst liegt, groß erscheint, los, und tauschen dafür eine Riesenlast ein, die ihnen, weil sie in ferner, augenblicklich noch nicht spürbarer Zukunft liegt, keiner Beachtung wert erscheint. Kinder sind auch heute, und besonders heute, wieder ein Gottessegen, den nur Verblendete zurückweisen. Und Kinder sind die Sprossen der Leiter, auf der gottesfürchtige Eheleute zum Himmel emporsteigen. Gott selbst wird erst in der Ewigkeit für den Gehorsam naturtreuer Eheleute den vollen Lohn geben, so wie auch das Opfer eines jungfräulichen Lebens, obwohl es indirekt auch auf der natürlichen Ebene fruchtbar ist, nur von Gott belohnt werden kann. Jene Eltern, deren Kinderzahl den Durchschnitt übersteigt, bringen die damit gegebenen Opfer in religiöser Pflichttreue gerne, weil sie naturverbunden empfinden und daher überzeugt sind, daß das Menschenleben unendlich mehr wert ist als alle äußeren Güter.

III. Das wichtigste Mittel der Seelsorge im Kampfe gegen den Ehemißbrauch ist der Beichtstuhl; er ist der eigentliche Ort der Individualseelsorge. Aber dazu müssen noch **andere Maßnahmen** kommen. Bei der heutigen Lage müssen wir damit rechnen, daß viele Eheleute im entscheidenden Alter vor Eintritt des Klimakteriums entweder überhaupt nicht mehr zu den Sakramenten kommen oder, wenn sie aus Gründen der Konvention doch noch erscheinen, über die Eheführung im Beichtstuhl befragt, den Ehemißbrauch nicht zugeben, obwohl sie ihn üben, weil sie im Gewissen nicht beunruhigt werden wollen und meinen, es sei nur eine lebensfremde Marotte der Kirche, aber nicht der Wille Gottes, daß man entweder das unangemessene Opfer einer größeren Kinderschar auf sich nehmen oder in der Ehe zeitweise oder dauernd enthalten leben solle; nur lebensfremde Zölibatäre könnten das fordern. Wir werden unter diesen Umständen froh sein müssen, wenn wir nicht durch unkluges Vorgehen unsere praktizierenden Katholiken noch weiter dezimieren und abstoßen, daß wir sie wenigstens später wieder zum würdigen und fruchtbringenden Empfang der Sakramente bringen.

Mit allen Mitteln religiöser und sonstiger Propaganda, im Brautunterricht, bei Missionen, Exerzitien usw. und vor allem in zur Massenverbreitung geeigneten, weiteste Kreise ansprechenden Schriften, muß auf die selbstmörderische Wirkung des Ehemißbrauches hingewiesen werden. Der Klerus selbst muß sich bemühen, die Folgen einmal gründlich zu überdenken, denn er selbst ist sich vielfach über die Teleologie der menschlichen Arbeitskraft, die Harmonie zwischen dem göttlichen Vermehrungs- und Kulturgebot (Gen 1, 28) nicht im klaren. Beide sind unzertrennlich verbunden; man kann auf die Dauer unmöglich das eine erfüllen und gegen das andere streiken. Gott hat den Onan getötet (Gen 38, 9 f.), weil er in der Leviratsehe das semen humanum zur

Unfruchtbarkeit verurteilte; er wird, wie die Geschichte beweist, auch heute alle Völker vom Schauplatz dieser Erde verschwinden lassen, deren Glieder, um ihre Mitmenschen zu übervorteilen und sich mit diesem Trick die Früchte fremder Leistungen anzueignen, dem Onan nachfolgen.

Der Neomalthusianismus argumentiert heute so: Weil dank dem Fortschritte der medizinischen Wissenschaft die Kindersterblichkeit im Vergleich zur Vergangenheit sehr zurückgegangen ist und das menschliche Durchschnittsalter weit hinaufgerückt wurde, besteht die Gefahr, daß der Nahrungsraum der Menschheit zu klein wird. Darum muß die verstärkte Bevölkerungszunahme gebremst werden. Mit malthusianischen Gedankengängen lassen sich so die schwersten Verbrechen als notwendig „nachweisen“. Die Wahrheit ist jedoch die: Der ungeheuerere technische Fortschritt der Neuzeit hat den menschlichen Nahrungsraum überaus weit aufgeschlossen und er fordert sogar gebieterisch eine entsprechende größere Volksvermehrung. Wenn daher nach Gottes weiser Vorsehung zugleich mit dem großen technischen Fortschritt ein starker Rückgang der Kindersterblichkeit und eine Erhöhung des Durchschnittsalters der Menschen eingetreten ist, so liegt darin eine ganz augenfällige prästabilisierte Harmonie der göttlichen Menschheitsführung. Eine normale Vermehrung der Weltbevölkerung muß in einer geordneten Wirtschaft, in der die Früchte des technischen Fortschrittes nach der natürlichen Sozialgerechtigkeit verteilt werden und das Recht auf Arbeit und Freizügigkeit in einer alle Staaten der Erde umfassenden Weise garantiert ist, zum Segen, deren gottwidrige Verhinderung aber zum Fluche der Menschheit ausschlagen.

Kindersegen ist in der gefallenen Menschheit eine Last. Gnade ist immer eine Bürde. Gott hat der Menschheit mit seinem Vermehrungs- und Kulturgebot („Erfüllet die Erde und macht sie euch untertan!“), diesem ältesten und ursprünglichsten Schöpfergebot, eine leidvolle Aufgabe gestellt, die nur unter Seufzen und Stöhnen erfüllt werden kann. Wehe aber, wenn die Menschheit versucht, diese Bürde abzuwälzen! Sie verurteilt sich dadurch nach der der Schöpfung immanenten Sanktion zum Tode. Der Malthusianismus, der heute kurzsichtigerweise immer noch verkündet wird, ist eine gottlose und lebensfeindliche Irrlehre. Er ist der Versuch, die kraß individualistische, populär als Kapitalismus bezeichnete Wirtschaftsauffassung von aller Schuld an menschlichem Massenelend freizusprechen. Er kennt kein Recht auf einen menschenwürdigen Arbeitslohn, keine Grenzen für Gewinnstreben und Eigentumsrecht, kein Recht auf Arbeit und Freizügigkeit; er verwirft die Werke der Caritas und der Armenfürsorge, er setzt voraus, daß die Erde mit Menschen bereits erfüllt sei, was noch nie in der Geschichte zugetroffen ist. Eine absolute Überbevölkerung der Erde kann es nie geben. Malthus

hat bloß ein Luftschloß an die Wand gezeichnet, um unerfahrene und einsichtslose Menschen, deren es leider allzu viele gibt, damit zu schrecken.

Bloß pastorale Mittel reichen heute, so unersetzlich sie auch sind, nicht mehr aus, um dem Übel des Ehemißbrauches zu steuern. Wie gering war der Erfolg bloß pastoraler Einwirkungen auf unsere Gläubigen in den Notzeiten des blühenden Schleichhandels, des schwarzen Marktes, der Inflation und Preistreiberei! Ebenso gering wird der Erfolg bloß pastoraler Bemühungen in bezug auf den heute so verbreiteten Ehemißbrauch sein. Ältere Seelsorger wissen, daß diese pastoralen Anstrengungen schon in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg, als die Früchte der Unheilssaat sich zeigten, gemacht wurden. Um wieviel trauriger wäre erst unsere heutige Lage, wenn die Seelsorge überhaupt nicht gegen das Übel angekämpft hätte! Zu den seelsorglichen Bemühungen müssen weitere Maßnahmen kommen. Bloß negative Maßnahmen werden aber auch das Übel nicht beseitigen. Im 16. Jahrhundert hat ein Papst dem damals in Rom stark verbreiteten Übel der Prostitution mit Verboten und Strafmaßnahmen zu Leibe rücken wollen. Er hat sich damit den Haß zugezogen, das Übel selbst aber konnte er nicht beseitigen. Seine Nachfolger mußten wieder den Rückzug antreten. Papst Sixtus V. hat das in den damaligen Städten mit ihrem beengten Lebensraum weit verbreitete Übel der Prostitution mit drakonischen Strafen beseitigen wollen. Es war vergeblich. Sein Nachfolger mußte die bloß negativen Maßnahmen teilweise widerrufen.

Die zu lösende Frage lautet nun hier in Wahrheit: Welche Wege müssen beschritten werden, daß unsere Eheleute wieder ein normales, sittlich einwandfreies Eheleben, ohne besonderen Heroismus, nur unter Bringung der angemessenen normalen Opfer, wenigstens in der Regel führen können. Kurz gefaßt lautet die Frage so: Wie beheben wir am sichersten die heutigen Ehenotstände? Die medizinische Wissenschaft hat die Aufgabe, die medizinischen Notstände zu lösen, um bisher ungelöste Schwierigkeiten zu beheben. Die Sozialwissenschaft hat die Pflicht, Wege aufzuzeigen, wie der sozialen Ehenot gesteuert werden kann. Sache der Sozialpolitik wird es sein, die Wege in der Praxis zu bahnen und zu beschreiten. Sämtliche Sozialenzykliken der Päpste sind von dem Grundsatz inspiriert, daß der Durchschnitt der Menschen ein normales Maß von Lebenssicherungen braucht, um mit normalen Kräften die Gebote Gottes erfüllen zu können; daß der Durchschnittsmensch nicht zum höchsten Heldentum geboren ist. „Ein ausreichender Vorrat und Gebrauch irdischer Güter ist zur Tugend unerläßlich“, sagt der hl. Thomas (De reg. princ.). Auf den Durchschnitt, nicht auf einige Ausnahmen müssen ja auch unsere pastoralen Maßnahmen zugeschnitten sein. Nicht bloß die kanonisierten Heiligen sind im Himmel. Die Zahl der nicht

kanonisierten und nicht kanonisierbaren Heiligen, die nur ein bescheidenes Durchschnittsmaß von christlicher Vollkommenheit erreicht haben, wird um ein vielfaches größer sein.

Die Aufgabe der Seelsorge besteht auch darin, das allgemeine Gewissen wachzurütteln, damit die Gewissensnot, in der sich viele Eheleute befinden, allmählich aus der Welt geschafft werde. Es handelt sich hier um eine der vordringlichsten Gewissensnöte unserer Zeit, die, wenn sie eine Dauererscheinung wird, unser seelsorgliches Wirken weithin zur Unfruchtbarkeit verurteilt. Wir müssen daher bei allen Gelegenheiten unseren Gläubigen sagen, daß sie, um ihrer Gewissensnot Herr zu werden, mit allen erlaubten und zum Ziele führenden Mitteln darauf dringen müssen, daß ein gründlicher, möglichst hundertprozentiger Ausgleich aller materiellen Familienlasten durchgeführt wird, bzw. daß die Naturrente der Kindererziehung wieder den Familien zugeleitet werde, die sie hervorgebracht haben. Kinderarmut darf sich wirtschaftlich nicht lohnen und Kinderreichtum darf nicht, wie in den letzten Dezennien, durch soziales Unrecht bestraft werden. Niemand kann zum Fortleben in zukünftigen Generationen gezwungen werden. Das Aussterbenwollen soll aber wirtschaftlich nicht billiger zu stehen kommen als das Fortlebenwollen. Das Sozialprodukt muß daher nach dem Grundsatz: „Gleiche Leistung, gleiche Lebensrechte“ aufgeteilt werden, wodurch der andere Grundsatz: „Gleiche Leistung, gleicher Lohn“ nicht aufgehoben, sondern nur ergänzt wird. Damit wird nicht nur die Privatinitiative in der Produktion, sondern auch die Beobachtung der Konsumethik zum allgemeinen Wohl der Gesellschaft gesichert. Der soziale Diebstahl auf diesem Gebiete kann nur auf diese Weise abgestellt oder doch eingedämmt werden. Eine allseitige Heilung der Ehenöte unserer Zeit kann freilich nur durch eine volle Sanierung der Seelen erreicht werden. So wertvoll die wirtschaftlichen Maßnahmen sind, letztentscheidend für die Erneuerung der Ehe und Familie im christlichen Geiste bleibt die Hinführung der Menschen zur übernatürlichen Einstellung. Nur durch eine durchgreifende religiöse Erneuerung kann das Übel des Ehemißbrauches ganz entscheidend bekämpft und die tödliche Gefahr von unserem Volke abgewendet werden.

IV. Den Schluß sollen noch einige allgemeine Überlegungen bilden. Stellen wir uns einmal vor, wie unsere wirtschaftlichen und kulturellen Zustände aussähen, wenn es in den letzten hundert Jahren in Europa keinen oder nahezu keinen Ehemißbrauch usw. gegeben hätte, wenn also die naturtreue Normalfamilie ein dauerndes Erbe unserer Völker geblieben wäre. Es wäre vieles, sehr vieles sogar ganz anders, als es heute ist, aber keineswegs schlechter. Frankreich z. B. wäre wahrscheinlich noch die mächtigste Nation der Welt, die es während der Napoleonischen Kriege gewesen ist. Es ist nur durch die Geburtenbeschränkung soweit degradiert

worden, wie es heute ist. Im 19. Jahrhundert hat sich die Volkszahl Europas ungefähr verdoppelt, während die Produktion an Lebensgütern sich nahezu vervierfacht hat. Diese Zunahme der Bevölkerung und auch der Produktion (beide stehen in Wechselwirkung, wenn sie auch selbständig nebeneinander laufen!) konnte nur erreicht werden, weil das Gros der europäischen Völker religiös noch nicht verarmt war; ferner, weil keine völkermordenden Seuchen, wie in früheren Jahrhunderten, unsere Länder heimgesucht haben und dank den Fortschritten der Medizin die früher so große Kindersterblichkeit eingedämmt und das Durchschnittsalter der Menschen erhöht worden war. Und dieser Volkszuwachs ergab sich in einer Zeit, da ein materialistischer Individualismus die Früchte des technischen Fortschrittes für den Besitz allein einsacken und die besitzlosen Arbeitermassen leer ausgehen lassen konnte, ein himmelschreiendes Unrecht, das den furchtbaren Kampf zwischen Kapital und Arbeit, den Kommunismus usw. heraufbeschworen hat. Es läßt sich gar nicht ausdenken, um wieviel günstiger sich jeder technische Fortschritt ausgewirkt hätte, wenn stets der menschenwürdige und kulturgemäße, naturrechtliche Familienlohn gezahlt worden wäre. Dann hätte die Kirche kaum das Vertrauen der Arbeitermassen verloren.

Und welch große erzieherische und sozialökonomische Wirkung hätte ein dauernd naturtreues Familienleben gezeitigt! In kinderreichen Familien erziehen nicht bloß die Eltern ihre Kinder, sondern die Kinder auch ihre Eltern und sich selbst. Es gäbe viel weniger unglückliche Ehen und Ehescheidungen, weil kinderlose Ehen kaum viel über zehn Prozent aller Ehen anstiegen und Kinder in jeder Ehe der stärkste Kitt sind. Unser Lebensstil wäre allgemein viel einfacher und wahrer Kultur angemessener, und unser durchschnittlicher Lebensstandard würde diesen Namen mit Recht verdienen, weil er sowohl auf die Lebensbedürfnisse der Gegenwart wie auch auf jene der Zukunft Bedacht nimmt. Die Entdeckungen und Erfindungen des letzten Jahrhunderts wären ebenso oder, weil mehr denkende Gehirne und schaffende Hände den irdischen Nahrungsraum noch weiter (extensiv) und tiefer (intensiv) aufzuschließen befähigt sind, in noch größerem Ausmaße gemacht worden. Es ist aber wahrscheinlich, daß manche technische Errungenschaften bei Beobachtung lebensverbundener Konsumethik in langsamerem Tempo und in geringerem Ausmaße in den Lebensdienst gestellt worden wären, weil technische Möglichkeiten nicht unter allen Umständen sogleich rationell durchgeführt werden können. Es gibt sicherlich auch Fehlrationalisierungen, die heute erst, infolge der Sünden wider die Verbrauchsethik, scheinbar „rationell“ geworden sind. Unsere notwendigen Lebensgüter wären wahrscheinlich billiger als heute, weil ihr Produktionssektor viel besser und rationeller ausgenützt wäre; die jedem nach seiner Sozialstufe zustehenden angenehmen Lebensgüter hingegen wären

aber wahrscheinlich etwas teurer als heute. Daß die Verbilligung auf der einen Seite einen Ausgleich schaffen würde gegen die Verteuerung auf der anderen Seite, ist ebenfalls wahrscheinlich. Das verlangsamte Tempo der Technisierung des Produktionsprozesses wäre aber kein zu hoher Preis für die großen Vorteile, die damit verbunden wären. Die rasend fortschreitende Technisierung der ganzen Produktion und insbesondere des Verkehrs ist beängstigend und atemberaubend. Die riesigen Verluste an Menschenleben und Menschengesundheit, die letzterer fordert, lassen die Vermutung aufdämmern, daß er nicht genügend vorbereitet und in die Verhältnisse hineingebaut wurde, bzw. organisch hineingewachsen ist. Es ist, als ob wir unreife Früchte gegessen hätten, die uns den Magen verdorben haben.

Bei größerer Volksdichte wäre unsere Ein- und Ausfuhr ganz anders gestaltet, dem Volumen nach wären beide größer als heute, weil mehr Menschen mehr Bedürfnisse haben und auch mehr produzieren als weniger Menschen; wir wären ein viel begehrter Handelspartner, als wir heute sind. Menschenarme Länder sind, *ceteris paribus*, in jeder Hinsicht ärmere Länder. Würde unsere Volkszahl auf die Hälfte reduziert, dann stünden wir vor einem namenlosen Elend, der ganze technische Fortschritt wäre gar nicht mehr anwendbar, er wäre uns eine Last und kein Segen! Es liegt ein natürliches Maß in allen Dingen, auch in jenen der Produktionsmethoden! Der kinderreiche Osten (Rußland, China, Japan, Indien usw.) würde dem heute kinderarmen Westen keine Angst einflößen, wie dies zutrifft, wobei das politische System sowie der Vorsprung im Militärwesen bzw. in der Atombombe unerheblich ist. Weder der Vorsprung in der Rüstung noch das politische System wird zuletzt darüber entscheiden, ob der Westen oder der Osten siegt, sondern das Lebensrecht der Menschen bzw. die Größe und Güte der Kinderstube. Das Recht ist auf die Dauer stärker als jede Macht, es setzt sich mit unfehlbarer Gewißheit durch. Kinderarme Länder mit hoher materieller Kultur wirken auf ihre Umgebung wie luftleere Räume auf die sie umgebenden Luftlager, sie üben auf letztere eine ungeheuerere Saugwirkung aus. Die Physik kennt den *horror vacui*. Den gleichen *horror vacui* kennt die Völkergeschichte. Gebiete und Länder, deren Bevölkerungskapazität nicht ausgenützt ist, wirken auf ihre Umgebung wie ein Vakuum. Das Vakuum wird ausgefüllt werden, so oder so, entweder im Wege des Rechtes oder der Gewalt. Niemand kann auf die Dauer leere Räume ungenützt besitzen. Die Natur anerkennt ein derartig absolutes Eigentumsrecht nicht. Bekannt ist das aus malthusianischem Denken erwachsene Wort des französischen „Tigers“ Clemenceau, 20 Millionen Deutsche seien zuviel. Der Wahnsinn dieses Wortes hat die ungerechten Sanktionen von Versailles und diese wieder haben den Wahnsinn des zweiten Weltkrieges im Gefolge gehabt. Die Wahrheit war jedoch, daß nicht

Deutschland um 20 Millionen zuviel, sondern Frankreich schuldbarerweise um 20 Millionen zuwenig gehabt hat. Kinderarme Länder werden zu einer dauernden Kriegsgefahr. Die amerikanische Geburtenkontrolle wird in den Ländern des Fernen Ostens ihr Ziel, auch wenn sie dort und da (Japan, Indien) gesetzlich garantiert erscheint, ebensowenig erreichen, wie die Geburtenkontrolle, die das alte Ägypten zu Moses' Zeiten über Israel verhängt hat, an das gewünschte Ziel gekommen ist. Wenn ein Fauler einem Fleißigen einreden will, er möchte, damit er ihn nicht überflügeln, seinen Fleiß zügeln und einschränken, dann wird ihm der Fleißige in das Gesicht lachen. Keine Rüstung und keine Macht vermag den Mangel an Lebenswillen und natürlicher Tugend, der in der Geburtenkontrolle offenbar wird, auf die Dauer zu ersetzen. Jede materielle Macht ist brüchig, die Tugend allein ist unbesiegbare.

Ohne Geburtenrückgang hätten wir wahrscheinlich noch immer einen gesunden, traditionsgebundenen Mittelstand. Die materialistische Lebensauffassung hätte auf dem Lande nicht so stark um sich gegriffen. Die Landflucht hätte keine derartigen Ausmaße angenommen, so daß die Technisierung der landwirtschaftlichen Produktion nicht so übereilt und kostspielig hätte durchgeführt werden müssen. Eine etwa überschüssige Landbevölkerung hätte durch eine Bodenreform im Lande oder durch Siedlung in der Übersee ihr Brot finden können. Unsere landwirtschaftlich genutzten Grundflächen hätten einen weit größeren Wert und würden einen besseren Ertrag liefern. Wir hätten keinen so starken Priester-mangel, weil Priester in der Regel aus kinderreichen, genügsamen Familien stammen. Die Kindererziehung selbst käme wirtschaftlich billiger zu stehen, weil z. B. der Bedarf von zehn Kindern pro Familie (Zwergbetriebe sind immer kostspielig und wenig erträglich) nicht das Zehnfache des Bedarfes von einem Kind pro Familie verschlingt, sondern bedeutend weniger. Unseren Gemeinden und dem Staat z. B. erwachsen dieselben Auslagen, ob ein Landschullehrer bloß zehn oder dreißig Kinder unterrichtet. Jeder Leerlauf eines Betriebes ist äußerst kostspielig. Wie teuer kommen daher wenige Kinder zu stehen und wie wenig leisten dieselben infolge von naturgemäßen Erziehungsmängeln der Zwergfamilie später für die Gesellschaft. Sünden gegen die Natur der Ehe, der ordentlichen Quelle alles natürlichen Lebens, müssen zwangsläufig alle Lebensbereiche in Verwirrung bringen.

Amerika, dessen „Gott“, wie die Mutter Gottes bei einer ihrer neuesten Erscheinungen in Amerika gesagt haben soll, der Dollar ist, versucht, die Geburtenkontrolle als Heilmittel aller sozialen Not in der ganzen Welt zu propagieren. Es versucht damit, den Teufel durch Beelzebub auszutreiben. Darum ist es äußerst unwahrscheinlich, daß das soziale Heil für die Menschheit aus dem heutigen amerikanischen Westen kommen und daß dem von Amerika geistig geführten Westen im großen Weltringen auf weite

Sicht ein Dauersieg beschieden sein kann. Um wirklich Rettung zu bringen, müßte Amerika in allen technisch zurückgebliebenen Ländern, die unter Volksdruck leiden, größte Investitionen tätigen, so daß dort die wirtschaftliche Bevölkerungskapazität sich der Volkszahl angleicht und mit dem Wachstum der letzteren Gleichschritt halten kann. Es müßte also im Fernen Osten ähnlich rettend und helfend mit seiner ungeheueren Kapitalmacht eingreifen, wie es nach dem zweiten Weltkrieg das halb zerstörte Westeuropa durch seine Hilfe vor der Überflutung durch den Kommunismus bewahrt hat. Oder Amerika müßte eine große Auswanderungswelle aus diesen Ländern in die noch von Urwäldern bedeckten Gebiete, etwa Südamerikas, organisieren und finanzieren. Dafür könnte es auf der anderen Seite riesige Summen, die es für unproduktive Kriegsrüstungen aufwendet, ersparen. Sollte das Kapital wirklich nur dann bereit sein, in den Wirtschaftsprozeß einzusteigen, wenn es Leben zu zerstören, nicht jedoch viel mehr dann, wenn es Menschenleben zu retten und zu fördern gilt? Der amerikanische Westen ist heute mit seiner Propaganda für Geburtenkontrolle für die Völker eine viel größere Gefahr als selbst der heutige russische Kommunismus, der ebenso noch verschiedener Wandlungen fähig ist wie der amerikanische Westen. Der russische Kommunismus will die soziale Not wenigstens grundsätzlich richtig durch bessere Verteilung der Lebensgüter oder des Nahrungsraumes erzwingen. Er verbürgt damit wenigstens das Leben selbst, wenn er auch die menschliche Freiheit in unmenschlicher Weise abwürgt. Der heutige Amerikanismus wird und will aber überall, wo er durchdringt, die soziale Not nach dem von G. K. Chesterton ganz richtig charakterisierten Schema beheben: Wenn zehn Köpfe da sind, für diese aber nur acht Hüte, dann schneidet man zwei Köpfe ab und die Hüte reichen aus. Der menschenunwürdige Unsinn dieses weithin praktizierten Lösungsversuches wird es dahin bringen, daß die soziale Not erst dann behoben sein wird, wenn auch der letzte Kopf abgeschnitten ist. Die christliche und einzig menschenwürdige Lösung lautet jedoch: Wenn zehn Köpfe da sind, jedoch nur acht Hüte für sie, dann müssen sich alle Hände und Hirne regen, damit die zwei fehlenden Hüte beschafft werden. Material dazu ist in Hülle und Fülle vorhanden. Auf diese Weise werden immer wieder neue Köpfe hinzuwachsen, aber auch die Hüte entsprechend vermehrt werden. Eher werden dann die Hüte zuviel, als die Köpfe. Also mehr arbeiten und sich mühen! Die Vermehrung der Menschheit ist Gottes unumstößliches Gebot. Daher muß das sozial aufgefaßte Recht auf Arbeit und Freizügigkeit sowohl im einzelstaatlichen wie auch im internationalen Leben durch sozialpolitische Vorsorgen und Maßnahmen in die Praxis übergeführt werden, damit diese Vermehrung der Menschen ohne Revolutionen und Kriege garantiert wird.

Der Mensch ist der größte Reichtum jedes Landes. Als das

ausgeblutete und ausgebombte Westdeutschland nach dem zweiten Weltkriege die mehr als zehn Millionen Ostflüchtlinge aufnehmen und sich eingliedern lassen mußte, war dies in der gegebenen Situation eine ungeheure und verzweifelt schwere Aufgabe. Es wäre leichter gewesen, diese Flüchtlinge, die so ungebeten an die Tore des Landes pochten, niederzukuallen. Westdeutschland hat seine soziale Pflicht unter heroischen Anstrengungen zu meistern versucht. Und der Lohn für diese Pflichterfüllung zeichnet sich bereits ab: Westdeutschland ist heute der größte Gläubigerstaat bei der EZU, sein wirtschaftliches Potential ist infolge seines Menschenreichtums stark angewachsen, während jenes der Oststaaten, welche diese Millionen grausam und ungerecht ausgestoßen haben, im gleichen Maß gesunken ist.

Der Kampf gegen den Ehemißbrauch ist ein Kampf gegen einen Riesen, ein Kampf des Lebens gegen den Tod, der Genügsamkeit gegen das unersättliche Genußstreben, des Herrentums Gottes gegen die Entgottung der geschlechtlichen Sittlichkeit und die Gottvergessenheit des modernen Menschen, der Hierarchie der Werte gegen den Umsturz der Wertordnung in der Konsumethik, des Lebensrechtes gegen die scheinbare Allmacht kapitalistischen Gewinnstrebens. Auch der Beichtstuhl hat seinen Platz in diesem Kampf, wenngleich seine Reichweite in der gegebenen Situation nicht allzu groß ist. „Deus sanabiles fecit nationes“, sagt die Heilige Schrift. Wehe, wenn der verdorbene Geschmack unserer Christen die bittere Medizin, deren Gebrauch zur Heilung unerlässlich ist, abweisen und zum Fenster hinausschütten wollte! Schon einmal stand die Kirche am Sterbebett eines Volkes und einer Kultur. Sie weiß aus Erfahrung, daß auch das Sterben der Völker mit furchtbaren Krämpfen und Schmerzen verbunden ist, ähnlich dem Sterben des Individuums. Das Römervolk war sittlich nicht mehr fähig, den Heiltrunk der Kirche zu nehmen, es ging in den Tod. Der Mut zum Tode ist auch hier wie bei jedem Selbstmord kleiner als der Mut zum Leben. Muß es nochmals soweit kommen? Gott allein weiß es. Wir müssen Seelen zu retten bemüht sein, auch in den Todesstunden der Völker.
